

Sind zu Freundinnen geworden: Regine Haase und Shokria Mansuri.
Foto: Torsten Boor

Besser im Tandem

Bei einem Mentoring-Projekt begleiten ehrenamtliche Darmstädterinnen geflüchtete Frauen bei der Integration und beim Einstieg in den Beruf

Von Annette Wannemacher-Saal

ren – und in Darmstadt Fuß gefasst haben, wo der vorher geflüchtete große Bruder seit mehreren Jahren lebt und arbeitet. Eine von vielen unfassbaren Geschichten einer Flucht, die – im Fall der Mansuris – noch glimpflich ausgegangen ist.

Seit August 2015 lebt die Familie in Deutschland und seit 2016 in Darmstadt, wo Shokria ihren Hauptschulabschluss macht. Kurz vor Weihnachten steckt sie mitten in den Prüfungen – Mathe, Bio, Deutsch, Politik –, die sie mit Gelassenheit meistert. „Das klappt schon, ich bin ja gut vorbereitet“, sagt die junge Frau, die einen Wunsch hat: „Ich möchte eine Ausbildung machen, am liebsten in der Krankenpflege.“

Dem steht kaum etwas im Weg. Erstens hat sie schon ein Praktikum in einem Altenheim erfolgreich absolviert; dort habe man ihr einen Ausbildungsplatz angeboten. Auch ist Shokria nicht allein: Dass sie ihren Weg so zielstrebig geht, hat auch mit der Unterstützung des Darmstädter Frauenkompetenzzentrums Femkom zu tun. Die Fachberatungsstelle in der Wiener Straße unterstützt seit Jahren geflüchtete Frauen bei der Integration. Durch individuelle Beratung, Begleitung bei der Berufsplanung, Deutschunterricht, Unterstützung bei der Suche nach Praktika oder beim Verfassen von Bewerbungen wird Frauen mit Fluchthintergrund geholfen, an ihrem neuen Lebensmittelpunkt Fuß zu fassen.

„Die Frauen, die hier zusammenkommen, haben ganz unterschiedliche Vorbildung, Talente, Ressourcen und Wünsche“, sagt Gosia Harms von Femkom, die auch das Mentorinnen-Projekt entwickelt hat, von dem geflüchtete Frauen erstmals in diesem Jahr profitierten. Shokria ist mit dabei und begeistert von dem Angebot, das ihr, wie sie sagt, auch Einblick in die deutsche Kultur gegeben hat.

Neben Shokria gibt es zehn weitere Mentees aus Syrien, Afghanistan, Iran, Irak, Türkei und Armenien, die ein Jahr lang von einer Mentorin begleitet werden, die den geflüchteten

Frauen – über die Sprachförderung hinaus – bei der Umsetzung ihres individuellen Bildungsplans helfen. „Im Tandem gehen sie einen Teilschritt nach dem anderen an“, sagt Gosia Harms, ganz gleich, ob es um Behördengänge, Wohnungs- oder Praktikumsuche geht.

Seit Februar sind Shokria und Regine Haase solch ein Tandem. Inzwischen sind sie mehr als das, „wir sind uns ans Herz gewachsen“, sagt Haase und fasst Shokria an den Händen. „Wir bleiben so lange zusammen, wie Shokria meine Hilfe braucht.“ Die braucht die junge Frau auch bei dem komplexen Unterfangen, nach der Duldung eine Aufenthaltsgenehmigung zu beantragen.

Jedes der elf Tandems, erklärt Gosia Harms, habe unterschiedliche Ziele, die zuvor in einer schriftlichen Vereinbarung festgelegt wurden. „Das ist ganz wichtig, damit jede weiß, was die andere erwartet“, sagt Harms. So unterschiedlich wie die Zielvereinbarungen sind auch die Erfahrungen der deutschen Mentorinnen. Kira Stein etwa, die mit der Iranerin Roya ein Tandem bildet, hat der jungen Frau bei der Suche nach einer Arbeitsstelle geholfen. „Wir hatten sogar zwei Angebote“, sagt Stein, die auch im Deutschen Ingenieurinnenbund aktiv ist. Da Roya in ihrer Heimat als Bauzeichnerin gearbeitet hat und bestens ausgebildet ist, sei dies gar kein Problem gewesen. Als der Job gefunden war, endete auch die Tandem-Zeit.

Ähnliche Erfahrungen hat Renate Kolloch gesammelt. Auch die pensionierte Lehrerin und die 25-jährige Nabbat, die vor drei Jahren mit ihrem Mann aus dem Irak nach Deutschland kam, bilden ein Team. Das Thema Flucht sei bei ihnen tabu gewesen, sagt Kolloch, die sich mit Nabbat zunächst um die Übersetzung und Beglaubigung ihrer Zeugnisse gekümmert und ihr bei der Wohnungssuche geholfen hat. Mit Erfolg: Inzwischen ist die junge Frau in Kranichstein in eine Bauverein-Wohnung gezogen, macht eine Ausbildung und hat einen Kita-Platz für ihren Sohn. „Wir sind uns immer auf Augenhöhe begegnet“, schildert sie ihre Zeit mit Nabbat, der sie auch nach Ende des Tandem-Projekts signalisiert hat: „Ich bin auch weiterhin für dich da.“

Auch für Renate Kolloch war die intensive Zeit mit Nabbat ein Gewinn, „und ich habe Darmstadt aus einer ganz anderen Perspektive wahrgenommen“. Ausländeramt, Ortsgericht, Jobcenter, Amt für Wohnungswesen, „die Gänge waren auch für mich neu“. Sie habe Hochachtung vor den Menschen, die ihre Heimat verlassen und dann hier mit hohen bürokratischen Hürden zu kämpfen haben. „Es ist unglaublich, was diese Frauen hinter sich haben“, sagt auch Gosia Harms. „Und es ist schön, zu sehen, dass viele hier mit unserer Unterstützung ihren neuen Weg gehen.“

»Wir sind uns ans Herz gewachsen.«

Regine Haase, Mentorin